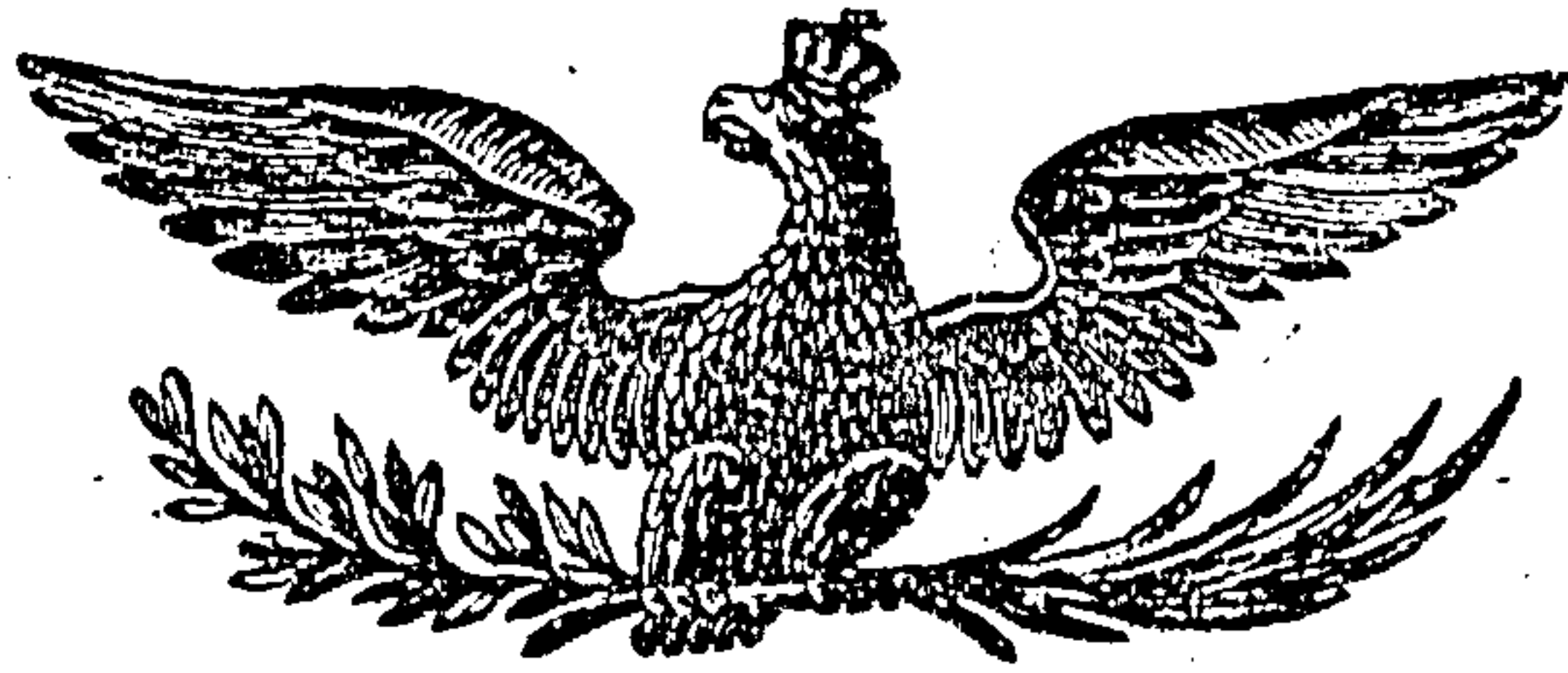


# Sprettauer Wochens-Blatt.

Erster



Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: **Eduard Naabe.**

**Nr. 23. Donnerstag, den 11. Juli. 1839.**

**S i l v i o.**

(Schluß.)

Einige Jahre später hatte ich den Dienst aufgegeben, und mich auf ein kleines Landgut, nahe bei dem Schlosse K..., zurückgezogen. Ich vertrieb mir die Zeit mit Lesen, mit Jagen, und oft übte ich mich auch im Pistolenschießen, um nicht aus der Übung dieser Waffe zu kommen. So oft ich ein Pistol in die Hand nahm, dachte ich unwillkürlich an Silvio und bedauerte, Nichts von dem Erfolge seines Planes zu wissen. Als ich eines Tages mit einem meiner Freunde von geschickten Schützen sprach, bemerkte ich diesem, daß ich keinen geschickteren gekannt hätte, als einen ehemaligen Husaren, mit welchem ich längere Zeit in dem Städtchen K. auf vertraulichem Fuße gelebt; ich sagte ihm, wie ich oft, wenn eine Fliege an der Wand seines Zimmers her-

umspazierte, ihn zum Scherze darnach schießen sah.

Das ist allerdings eine merkwürdige Geschicklichkeit, erwiederte mein Freund. Und wie heißt dieser treffliche Schütze?

Silvio.

Silvio! Wie, Sie sollten ihn kennen?

Allerdings. Ich sagte Ihnen ja, daß ich geraume Zeit mit ihm in vertraulichem Umgange lebte. Aber Sie, Sie kennen ihn also auch?

Ich habe von ihm sprechen gehört. Hat er Ihnen nie von einem Abenteuer erzählt, das ihm begegnete, als er noch unter den Husaren diente?

Ja, von einer Ohrfeige, die er auf einem Balle erhielt. Ich erzählte hierauf meinem Freunde meine letzte Unterhaltung mit Silvio.

Und ich, erwiederte er, kann Ihnen sagen, welchen Ausgang seine Rache hatte.



Der Nebenbuhler, dessen Namen er Ihnen verschwiegen hat, war der Vicomte W. Letzterer war seit einiger Zeit verheirathet, als man ihm eines Tages meldete, daß ihn in seinem Kabinete ein Mann erwarte, der seinen Namen nicht nennen wolle. Der Vicomte ging in das Kabinet. kaum hat er es betreten, als Silvio ihm mit schrecklicher Stimme entgegenrief: Erkennst Du mich, Vicomte? — Silvio! rief der Vicomte, der, obschon er sich zu fassen suchte, doch fühlte, wie seine Haare sich sträubten. — Ich bin es selbst, und jetzt ist an mir die Reihe, zu schießen. Bist Du bereit? — Ohne zu antworten, maß der Vicomte zwölf Schritte ab. Schießen Sie, sagte er dann, ehe meine Gemahlin kommt! Silvio setzte sein Pistol in Bereitschaft. — Weißt Du auch, Vicomte, daß ich nicht mit Kirschkernern geladen habe; es ist eine plumpe Kugel von Blei, und ich verfehle selten mein Ziel. Aber ich mag nicht schießen; es wäre kein Zweikampf, es wäre ein Mord, auf einen unbewaffneten Menschen zu zielen. Hier ist noch ein anderes Pistol; das Loos mag entscheiden, wer zuerst schießen soll. — Das Loos entschied für den Vicomte. — Du hast ein sonderbares Glück, sagte Silvio zu ihm. Der Vicomte war bleich und zitternd, seine Kugel flog zum Fenster hinaus in den Garten. Das Geräusch rief seine Gemahlin herbei. Silvio hielt sein Pistol gegen den Vicomte gerichtet, als sie eintrat; mit einem Schrei fiel sie Silvio in den Arm, den der Anblick des Weibes, das er einst geliebt,

und dessen Wankelmuth ihm jene schreckliche Beschimpfung veranlaßt hatte, nur noch grausamer machte. — Laß' uns, Marie, sagte der Vicomte zu ihr, und zwang sich zu lächeln; Du bist ohne Grund in Schrecken gerathen. Wir scherzen nur. Silvio ist ein alter Kamerad von mir; Du kennst ihn ja. Wir haben uns längst mit einander versöhnt.

Ist dies wahr? fragte die Dame Silvio, indem sie ihn ängstlich ansah, und in seinem Blicke zu lesen suchte. Ist dies wahr, daß Sie nur Scherz treiben?

Euer verehrter Gemahl ist — Sie wissen es ja schon aus früherer Zeit her — ein Freund von Scherzen, gnädige Frau; aus Scherz suchte er mir eine Kugel durch den Kopf zu jagen; aber jetzt ist an mir die Reihe zu scherzen, und ich werde vielleicht geschickter sein, als er.

Die Unglückliche sank vor Silvio auf die Knie. — Steh' auf, Maria! rief der Vicomte ihr zu: erniedrige Dich nicht vor diesem Menschen. Und Sie, Silvio, vermögen Sie mit dem Entsetzen eines Weibes Kurzweil zu treiben? Schießen Sie, ich bin bereit!

Silvio richtete auf's Neue sein Pistol auf den Vicomte; die arme Gattin hielt seine Knie umfaßt, und hing sich an seinen Arm. — Erbarmen! schrie sie: Erbarmen! Thränen und Schluchzen erstickten ihre Stimme. Der grausame Silvio schien sich an ihrem Entsetzen zu weiden, und die fürchterliche Scene absichtlich zu



verlängern, die ihm eine doppelte Rache bereitete.

Nun, Silvio! rief der Vicomte, was zögerst Du, Henker? Währt Dir der Todeskampf noch nicht lange genug? Schiefe endlich; der Himmel möge entscheiden!

Ich habe keine Lust mehr, sagte Silvio, das Pistol absetzend. Es genügt mir, Dich in Furcht gesehen zu haben, unerschrockener Vicomte; ich hoffe, Du wirst mich nicht vergessen, und das Andenken an Silvio wird Deinem Gedächtnisse eingeprägt bleiben. Uebrigens werde ich schon selbst Sorge tragen, mein Andenken bei Dir aufzufrischen, ich werde wieder zu Dir kommen, Du weißt, daß die Reihe zu schießen an mir ist. Auch Sie, gnädige Frau, werden mich hoffentlich jetzt nicht mehr so leicht vergessen, als Sie es früher thaten. Und Silvio ging fort, ohne daß der entsetzte Vicomte sich ermannte, ihn zurückzuhalten. Einige Minuten später, hörte der Vicomte den Wagen davonrollen, und Silvio rief ihm noch höhrend zu: Auf Wiedersehen, Vicomte!

Was die arme Gemahlin des Vicomte betrifft, fuhr mein Freund fort, so setzte seit jenem schrecklichen Tage das Geräusch jedes Wagens, das in der Nähe ihres Schlosses laut wurde, sie in Furcht und Bangen, und als ich zu ihr kam, fand ich sie noch bleich und zitternd: meine Ankunft hatte in ihr den fürchterlichen Gedanken an Silvio erneut.

Eine Verruchtheit sonder Gleichen!

unterbrach ich den Erzähler schaudernb. Und leben der Vicomte und seine Gemahlin noch immer in diesem schrecklichen Zustande, müssen sie auch jetzt noch jeden Augenblick befürchten, daß Silvio's Pistol ihnen entgegen trete und den Moment durchschneide, den sie eben athmen?

Hören Sie weiter! sagte mein Freund. Ein Jahr war dem Vicomte seit jenem letzten Zusammentreffen mit Silvio verflossen, ein Jahr, das die Todesangst seiner Gemahlin zu einem Menschenalter verlängerte. Da erhielt er eines Tages einen Brief, ungefähr folgenden Inhalts:

Herr Vicomte! Der Muth des Mannes hat denn doch seine verwundbare Stelle. Ich freue mich, dieselbe an Ihnen, meinem größten Feinde, entdeckt zu haben. Das vergangene Jahr hat meine Rache gesättigt, hat zugleich mich für die Qualen abgefunden, welche die schnöde Grausamkeit Ihrer jetzigen Gemahlin — die ich einst anbetete — mir bereitet. Ich hatte noch eine Kugel gegen Sie gut; sie ist wenn Sie diesen Brief erhalten, bereits durch mein eigenes Herz gegangen, das die Marter eines entehrten Daseins, den Verlust eines geliebten Wesens nicht zu ertragen vermochte. Wir sind quitt.

Silvio.

So wäre Silvio nicht mehr am Leben? rief ich aufspringend.

Der Brief war mit Blut bespritzt! erwiederte mein Freund dumpf. Silvio hatte erfüllt, was er dem Vicomte geschrieben.



### Der Fremde zu Chalons.

Francois und Marie waren das unglücklichste Paar im ganzen Departement der Marne; wenigstens mußte es Jeder glauben, der sie am Abende des 19. Decembers im Jahre 1812 in der Trinkstube des Hotels zur Stadt Paris in der St. Vincentstraße von Chalons sitzen sah. Francois, der Aufwärter des Hotels, zog ein Gesicht, als ob er nur noch wenige Stunden übrig hätte, um sich zum Tode vorzubereiten, und aus den schönen Augen der Tochter des Hotelbesizers strömten zahllose Thränen; nicht anders, als wollte sie sämtliche Jugend Frankreichs, die in den Eisfeldern Rußlands erstarrt lag, zu Grabe bringen. Es war aber auch kein geringer Kummer, welcher an diesem Tage über die trefflichen Herzen Weider kam. Noch in der Frühe desselben Tages gingen Francois und Marie, als das schönste Brautpaar von ganz Chalons, auf die Municipalität, um von dort mit Einwilligung der Eltern als das schönste Ehepaar rückzukehren, allein der Beamte des Civilstandes hatte ihnen die Celebration versagt. Als Grund dazu ließ er den Verlobten einen kaiserlichen Befehl vor, nach welchem kein zum Felddienste tauglicher junger Mann vor Verlauf einer bestimmten Frist sich verhehlen dürfe, nachdem die unglücklichen Schicksale der Armee in Rußland eine neue große Truppenaushebung nöthig machten. Es müsse daher jeder ehrliebende Mann sogleich bereitet sein, die Waffen für den Ruhm des Vaterlandes zu ergreifen.

Francois war nun so sicher der unglücklichste Rekrut in der großen Armee, als er ehemals der verliebteste Aufwärter in ganz Frankreich gewesen, und wir müssen ihm daher das desperate Gesicht zu Anfang dieser Skizze verzeihen. — Schon durch längere Zeit hatte das unglückliche Paar allein in der Gaststube gefessen; da rollte plötzlich ein Wagen in das Thor, und gleich darauf wurde ganz mächtig an der Klingel gezogen. Francois war ein zu tüchtiger Kellner, als daß er nicht aus seinem tiefsten Schmerze empor und allsogleich an die Stubenschwelle gesprungen wäre, und Marie hingegen zu sehr weiblichen Geschlechtes, als daß sie ihr thränendes Gesicht nicht in ein paar Augenblicken zu einer interessant schwermüthigen Physiognomie zu umstalten gewußt hätte.

Bald nachher trat ein kleiner, etwas wohlbeleibter Mann, in einen langen Reitermantel gehüllt, durch die Stubenthüre herein. Wenn man ihn so recht in das Auge faßte, so mußte man gewahr werden, daß er ganz gut als Dritter zu dieser Gesellschaft paßte. Das Haar rollte verwildert über seine kräftige Stirne, der trübe Blick starrte gedankenschwer vor sich hin, und um den Mund lag ein Lächeln voll des unendlichsten Schmerzes. Nachdem man ihm den begehrten Wein gebracht hatte, unterbrach der Fremde das Schweigen:

„Nun, was zieht ihr für traurige Gesichter,“ begann er, „als ob ihr einen Todten zu beklagen hättet in den Eisfeldern Rußlands oder den Eisfluthen der Berejina?“



„Ach nein, mein bester Herr,“ nahm Marie das Wort, es ist nicht also. Wir klagen nicht über fremdes Schicksal, wo uns das eigene Unglück so nahe liegt. Heute Morgens sollten wir uns heirathen; nun aber hat es der Kaiser verboten, und mein Francois muß hinausziehen in den wilden, blutigen Krieg, von wo immer nur so Wenige wieder heimkehren.“

„Und Ihr, Francois!“ fragte der Fremde weiter, „was sagt Ihr dazu?“

„Ich wollte mein Geschick muthig ertragen,“ entgegnete der Aufwärter, „wenn nur die da drüben nicht so weinen möchte. Ich bin Franzose, und kenne die heiligen Pflichten gegen das Vaterland, und liebe den Kaiser zu sehr, als daß ich es für ein Unglück erachten könnte, unter seinen Fahnen zu kämpfen und zu siegen.“

„Ich denke auch, braver Freund, es muß so kommen. Doch wie, kennt Ihr Euren Kaiser?“

„Nie wurde mir das Glück, in sein Antlitz zu schauen. Als der Kaiser im letzten Frühjahr die große Armee nach den Norden führte, lag ich an einer schweren Krankheit zu Bette, und meine treue Pflegerin Marie kam mir nicht von der Seite.“

„Wie, Ihr kennt den Kaiser nicht, und es ist dennoch möglich, daß Ihr ihn liebt? ihn, der Eure Brüder hinausgeführt nach den Steppen des Ostens, und tief gebettet in den eisigen Schneegräbern?“

„Herr,“ erwiderte Francois, „Herr! habt Ihr den lieben Gott schon je ge-

sehen? und Ihr liebt ihn dennoch — und was den Untergang der großen Armee anbelangt, lag es nicht in des Kaisers Willen, sie zum Sieg und Ruhm zu führen? — Der Mensch denkt, und Gott lenkt. — Tröstet erst die da drüben, und dann will ich willig hinaus an den strömenden Rhein.“

Der Fremde schien durch die Wahrheit des Gefühles, mit welchem Francois diese Worte sprach, gerührt, er beehrte nach Feder und Tinte, schrieb eilig einige Zeilen auf ein Blättchen Papier, welches er aus seinem Portefeuille gerissen, und nachdem er selbes zu einem Bilette gefaltet, übergab er es an Marie, indem er sprach:

„Morgen mit dem Frühesten gehst Du sammt Francois auf die Municipalität, übergiebst diesen Zettel an den Beamten des Civilstandes, und harrest mit Geduld auf das, was weiter geschieht. — Ich höre meinen Wagen, lebt wohl, Kinder!“

Damit trat ein Offizier in die Stube, meldete, daß die Pferde angespannt, und gleich darauf rollte die Chaise zum Thore hinaus.

Francois und Marie horchten noch so lange, bis das Rädergerassel in der nächtlichen Stille verklang, schlossen dann das Thor, zogen sich gedankenvoll auf ihre Stuben zurück, und bald hatte die Mitternacht all' ihre Sorgen in eben so viele schöne Träume eingewiegt.

Es war noch kaum heller Tag geworden, da standen Francois und Marie schon vor dem Hause der Municipalität.

Der Beamte, erst aus den Federn gekrochen, kam ihnen unwillig entgegen, und riß das Billet aus den Händen der erschrockenen jungen Leute. Nachdem er jedoch einen Blick auf das Papier geworfen, riß er sich erschrocken die Augen, riß voll Ehrfurcht die Schlafmütze vom Kopfe und las:

„Municipal!

Es ist mein Wille, daß noch zu dieser Stunde Francois, der Aufwärter im Hotel zur Stadt Paris, mit Marie, der Tochter des Hotelsbesizers, getraut werde. Francois geht nicht zur Armee, sondern bleibt in der Heimat und sorgt dafür, daß seine Kinder Bürger werden, die für Frankreich und den Kaiser ebenso denken, wie er.  
Napoleon.“

Eine Stunde später waren Francois und Marie das glücklichste Paar im ganzen Departement der Marne.

### Gemischtes.

Ohne Religion, Wissenschaft und Kunst ist der Mensch nichts mehr, als ein kultivirtes Thier. Nur wer für etwas Höheres lebt, als für seine Existenz, ist ein Mensch im echten Sinne des Wortes. Beseelt, begeistert muß der Mensch von einer Idee sein, wenn er sich über seine Individualität erheben will.

Die Worte sind das den Gedanken, was die Einfassung den Diamanten. Ein kluger Juwelier macht sie nur ganz schwach, damit die Edelsteine nicht unnütz verdeckt werden.

Auflösung des Räthfels in Nr. 22:  
„Bund, Fund, Hund, Mund, Rind, Sund.“

### Charade.

Dreisilbig.

Die Letzten erzählten  
Mir kürzlich sehr viel  
Vom städtischen Balle,  
Von Tanz und von Spiel.

Sie sagten, die Erste  
Hätt' prächtig gegläntzt,  
An allen vier Wänden  
Von Damen umkränzt.

Indem sie so schwagten,  
Zerfegten sie mir  
Das Antlitz, und schrieffen  
Ich kann nicht dafür!

Da wurde vor Aerger  
Der Ramm mir zu kraus,  
Ich fuhr mit dem Ganzen  
Zum Tempel hinaus.

### Kirchennachrichten.

Geborene.

Evangel. Kirche. Den 27. Juni. Dem Bürger und Töpfer Grunwald ein Sohn, Karl Herrmann Ernst. — Der unberehl. Marie Elisabeth Grunwald in Wichelsdorf ein Sohn, August Ernst Benjam. Den 2. Juli. Dem Häusler Schulz in Wichelsdorf eine Tochter, Christiane Friederike. Den 3ten. Dem Bürger und Bäcker Heinrich Friedrich Stiebler eine Tochter, Emilie Friederike Wilhelmine.

Kathol. Kirche. Den 25. Juni. Dem Bürger und Seiler Bieberstein ein Sohn, Wilhelm Gustav Adolph. Den 2. Juli. Dem Musikus Wagner eine Tochter, Anna Amalie Nepomukzene.

Getraute.

Evangel. Kirche. Den 9. Juli. Der Tuchwäcker Lilge aus Goldberg mit Jungfrau Henriette Wilhelm. Müller. — Der Einwohner Priesemuth aus Mistadt bei Lüben mit Jungfrau Marie Rosalie Walter. — Der Rutscher Joseph



Schwutze auf dem Dom. Wichelsdorf mit Anna Rosine Hoffmann aus Sprottischdorf.

**G e s t o r b e n e.**

Evangel. Kirche. Den 3. Juli. Des Gärtner Buchwald in Zeisdorf Sohn, Heinrich Herrmann, 10 W. 20 L. Den 5ten. Der Kaufmann Herr Friedr. August Kurz, 39 J.

Katholische Kirche. Den 8. Juli. Des Müllermeister Baum in Sprottischdorf Tochter, Marie Louise, 7 W. 2 L.



**A n z e i g e n.**

**Rechenichafts-Report der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.**

Nachdem der von der Direction der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in der General-Versammlung der Aktionairs am 25. März d. J. vorgelegte Rechnungs-Abschluss die statutenmäßige Revision erfahren hat und der Verwaltung die unbeschränkte Decharge ertheilt ist, wiederholen wir die Anzeige der bereits am 19. Januar d. J. vorläufig veröffentlichten Resultate unserer Geschäftsführung im verfloßenen Jahre, wie folgt:

Im Jahre 1838 meldeten sich zur Versicherung 1028 Personen mit 1,081,200 Thalern. Nach Abzug der im Laufe des Jahres Ausgeschiedenen, der abgelaufenen temporären Policen, der nicht zur Annahme geeignet gefundenen Anmeldungen und von 20 verstorbenen, mit einem Kapitale von 18,400 Thalern versichert gewesenen Personen, ist das am Schlusse 1837 verbliebene laufende Risiko von 1,476,400 Thalern unter 1175 Personen im Jahre 1838 auf 2,272,100 Thaler unter 1985 Personen gestiegen. Es ergibt sich hiernach ein reiner Zuwachs von 795,700 Thalern mit 810 Personen.

Nachdem von der gesammten Jahres-Einnahme der Betrag der in Folge der eingetretenen Todesfälle zahlbar gewordenen Kapitalien, die sämtlichen unfirirten Unkosten und der zur Deckung der laufenden Gefahr erforderliche Reservecfonds in Abrechnung gebracht worden, hat sich für das Jahr 1838 der bedeutende Ueberschuss von 29,183 Thalern herausgestellt, welcher, nach Abzug des statutenmäßigen Beitrags zu den firirten Verwaltungskosten, nach dem Jahreschlusse 1842 zur Vertheilung kommen wird und den auf Lebenszeit Versicherten, welche zu  $\frac{2}{3}$  an demselben participiren, eine erfreuliche Dividende verspricht.

Wir verbinden hiermit die Anzeige, daß folgende, in der General-Versammlung vom Jahre 1838 beschlossene, Zusätze und Erweiterungen des Geschäftsplans nunmehr die Allerhöchste Genehmigung erhalten haben:

1. Zur Bequemlichkeit der auf Lebenszeit sich versichernden Personen wird auch schon für die Prämien des ersten Jahres die statutenmäßig zulässige viertel- oder halb-jährliche Terminalzahlung bewilligt, auch sollen dergleichen Zahlungen den auf bestimmte Jahre sich Versicherenden in dem Falle zugestanden werden, wenn die Versicherung für mindestens zwei Jahre genommen und die Prämie für das erste Jahr voll entrichtet wird.
2. Bei lebenslänglichen einfachen Versicherungen steht es dem Antragenden frei, zu bestimmen, ob das versicherte Kapital bei eintretendem Zahlungsfall entweder
  - a) dem sich alsdann legitimirenden Eigenthümer der Police, oder
  - b) der namentlich zu benennenden Person, oder endlich
  - c) dem Vorzeiger der Police ausgezahlt werden soll.
3. Personen, welche im auswärtigen Militairdienst stehen, oder Versicherte, die in denselben übergehen, sind für die Friedenszeit, gleich dem Preussischen Militair, zur Versicherung zulässig, und nicht, wie früher, von denselben ausgeschlossen.
4. Die Gesellschaft erbietet sich, demjenigen, welchem nach dem Tode des Versicherten das versicherte Kapital zufällt, nach seiner Wahl, statt des letztern, theilweise, oder ganz, eine seinem Alter angemessene lebenslängliche Rente zu bezahlen. Die nähern Bestimmungen hierüber, nebst den für den Betrag der jährlichen Rente zum Grunde zu legenden Tabellen, werden in Kurzem veröffentlicht werden.

Endlich bemerken wir, daß die letzte General-Versammlung der Aktionairs die Bedingungen, unter welchen den auf Lebenszeit versicherten Preussischen Militairs, im Falle eines ausbrechenden Krieges, die Ausdehnung ihrer Versicherung auf Kriegsgefahr gestattet seyn soll, im Allgemeinen festgestellt und die unterzeichnete Direction autorisirt hat, die hierüber gefassten Beschlüsse beim wirklichen Ausbruche eines Krieges zur Ausführung zu bringen. Die desfallige Veröffentlichung wird beim Eintreten des vorausgesetzten Falles rechtzeitig erfolgen.

Uebrigens befinden sich die Geschäfte der Gesellschaft auch seit dem vorigen Jahreschlusse in



dem bisherigen Fortschreiten. Die Direktion ist berechtigt, hieraus die Anerkennung der liberalen Grundsätze des Instituts von Seiten des Publikums zu entnehmen, und wird sich ferner bemühen, dieselben mit möglichster Loyalität zur Anwendung zu bringen.

Geschäfts-Programme und sonstige Anleitungen zur Versicherung sind von allen Agenten der Gesellschaft und im Geschäfts-Büreau derselben unentgeltlich zu erlangen.

Berlin, den 10. Juni 1839.

Direktion der Berlinischen Lebens-  
Versicherungs-Gesellschaft.

C. W. Brose, C. G. Brüstlein, } Direk-  
F. G. von Halle, M. Magnus, } toren.  
Lobeck, General-Agent.

Indem ich hiernit obigen Bericht zur Kennt-  
niß bringe, bin ich zu jeder Zeit bereit, Besiche-  
rungen anzunehmen.

Sprottau, den 10. Juli 1839.

E. H. Frenzel.

**Auctions-Anzeige.**

Donnerstag, den 18. d. M., Vor-  
mittags 9 Uhr, sollen in meinem Hause  
Nr. 131 am Markte, verschiedene Meubel,  
Hausgeräthe u. s. w. gegen baare Zahlung  
an den Meistbietenden verkauft werden, wo-  
zu Kauflustige hiermit eingeladen werden.

Sprottau, den 1. Juli 1839.

G. Schnabel.

Einen noch ganz brauchbaren, leicht zu fah-  
renden, mit 3 Sitzen, ohne den Kutschersitz, ver-  
sehenen Plauwagen verkauft sehr billig der  
Kaufmann Schnabel.

Einem hohen Adel und hochgeehrten Publi-  
kum beehren wir uns hierdurch ganz ergebenst  
anzuzeigen, daß wir unser Modewaaren-Ges-  
chäft aus dem Hause des Conditor Herrn  
Stüzer in das bisherige Postgebäude, Nr. 141  
am Markte hieselbst, verlegt und auf der jüngst

verflossenen Frankfurt a/D. Messe wieder mit al-  
len in unser Fach einschlagenden Artikeln auf  
das Vollständigste assortirt haben; und fügen die  
ergebene Bitte hinzu: uns durch recht zahlreichen  
Besuch gütigst beehren zu wollen.

Sprottau, den 10. Juli 1839.

J. L. Levy & Meseritz.

**Ergebenste Anzeige.**

Ich zeige einem hohen Adel und hochgeehr-  
ten Publikum hierdurch ergebenst an, daß ich  
Sonntag, den 14. d. M., ein großes brillantes  
Kunst-Feuerwerk abbrennen werde. Zum  
Schluß: Das Bombardement der Cita-  
delle von Antwerpen. Der Schauplatz ist  
auf der Viehweide. Anfang nach 9 Uhr. Wozu  
ergebenst einladet

W. Giese,

Feuerwerker aus Berlin.

Zu einem Lesezirkel für die

**Breslauer Zeitung**

werden noch einige Theilnehmer angenommen;  
Interessenten wollen sich gefälligst in der Expe-  
dition des Wochenblattes melden.

**Preise**

des Getreides zc. in Sagan,  
vom 6. Juli 1839.

Der Berliner Scheffel.	Niedrigste			Mittlere			Höchste		
	Preise.			Preise.			Preise.		
	thl.	sgl.	pf.	thl.	sgl.	pf.	thl.	sgl.	pf.
Weizen . . . . .	2	5	—	2	7	6	2	10	—
Roggen . . . . .	1	7	6	1	12	6	1	15	—
Gerste . . . . .	1	10	—	—	—	—	1	11	3
Erbsen . . . . .	—	—	—	1	15	—	—	—	—
Hafer . . . . .	—	25	—	—	26	3	—	27	6
Kartoffeln . . . . .	—	9	—	—	—	—	—	10	—